

Horatzuk, Michael SJ: Hier lacht der Aszet. (147 S.) Wien-München 1956, Herold. Brosch. DM 5,80.

Die Untugenden der Menschen und insonderheit der Christen sind seit jeher eine beliebte Zielscheibe der Prediger und Moralisten gewesen. Hier geht ein Kenner der Schliche des menschlichen Herzens mit kräftigen Hieben dem Pharisäer in uns zu Leibe. Er tut es mit einem Humor und einer frischen Unmittelbarkeit der Sprache, daß man oft laut auflachen muß. Am gelungensten erscheinen uns die übermütigen Kapitel, etwa die Mitteilungen „aus dem Tagebuch eines frommen Rauchers“ oder Helgas Brief aus dem Einkehrtag. An andern, mehr ernsten und theoretischen Stellen läßt die Spannung zuweilen nach und wird der erhobene Finger sichtbar. Eine herzerquickende Lesung und hoffentlich der Anfang einer ganzen Serie. F. Hillig SJ

Griechische Klassik

Homer: Ilias. Griechische Textausgabe, besorgt von Hans Färber. (554 S.) München 1954, Kösel. DM 14,50.

Diese treffliche neue Iliasausgabe ist nach den Worten des Epilogs (544) vor allem auf die Zwecke der Schule abgestellt. Dem heutigen unabweislichen Bedürfnis nach vertiefender Durchdringung der Homerlektüre kommt in erfreulicher Weise der Literaturweiser (540–544) entgegen, der eine gutüberlegte Auswahl von Einzelarbeiten wie Gesamtdarstellungen aus jüngster Vergangenheit zusammenstellt.

Man kann nur den dringenden Wunsch haben, die von Färber besorgte Ausgabe möge mit dazu beitragen, die an den Schulen benutzten dürftigen und dazu noch oft unglücklichen Auswahlheftchen zu verdrängen, damit durch eine umfangreichere und intensivere Homerlektüre die fruchtbringende Vertrautheit mit dieser mehrtausendjährigen Kultur- und Geistesmacht des Abendlandes wachse. K. Ennen S. J.

Aristoteles: Nikomachische Ethik. Die Lehrschriften herausgegeben, übertragen und in ihrer Entstehung erläutert von Dr. Paul Gohlke. (335 S.) Paderborn 1956. DM 12,60.

—: Meteorologie. Die Lehrschriften herausgegeben, übertragen und in ihrer Entstehung erläutert von Dr. Paul Gohlke. (192 S.) Paderborn 1955. DM 8,40.

Gohlke hat es verstanden, oben genannte Aristotelesschriften in gut verständlicher Übertragung wiederzugeben. Diese birgt allerdings in sich manche Probleme, von denen einige erwähnt seien. Von der Lesbarkeit einer Übersetzung muß ihre Zuverlässigkeit unterschieden werden. Hier beginnt eine vielfältige Problematik und

liegt ihre in der Sache begründete Schwäche, deren sich der Vf. bewußt ist, wenn er S. 13, 14 der Einleitung zur Nik. Ethik auf schwer übertragbare Begriffe hinweist. Diese Liste kann man nun auch für die Meteorologie leicht vermehren. Die vielen begriffsgeschichtlichen Untersuchungen, zu denen als jüngstes Unternehmen das von E. Rothacker herausgegebene Archiv für Begriffsgeschichte zählt, bestätigen nicht nur die Problematik, sondern weisen gleichzeitig darauf hin, daß die in dieser Hinsicht zu leistende Forscherarbeit die Kräfte des einzelnen Wissenschaftlers übersteigt. Eine weitere schwierige Übersetzungsfrage und ein wichtiger Interpretationsgrundsatz klingen an in Anm. 198, S. 332 (Nik. Ethik), inwieweit die sprachlich-stilistische Eigenart des Originals, etwa eine Periode, in der Übersetzung nachgeahmt werden kann und soll. Der Denkstil ist mit dem Sprachstil eng verbunden. Zum Eigengut des Vf. gehört sowohl seine Auffassung über das gegenseitige Verhältnis der Großen Ethik, der Eudemischen wie Nikomachen Ethik, von denen die beiden ersten die Vorstufe zur Nik. Ethik seien, wie auch die Lösung der Frage nach der Entstehungsgeschichte der Aristotelesschriften. Nach dem Vf. trägt Aristoteles allein die Verantwortung für die literarischen wie inhaltlichen Unebenheiten. Seiner Auffassung von der Entwicklungsgeschichte ist oft widersprochen worden. Das Jaegersche Bild von der Entwicklungsgeschichte des Aristoteles zeigt ihn in Abhängigkeit von Platon. Die Nik. Ethik dürfte ihm darin wieder recht geben.

K. Ennen SJ

Fränkel, Hermann: Wege und Formen frühgriechischen Denkens. Literarische und philosophiegeschichtliche Studien. Herausgegeben von Franz Tietze. (XX u. 316 S.) München 1955, C. H. Beck. DM 24,—.

Zwölf wertvolle, sonst schwer zugängliche Arbeiten des bekannten Altertumswissenschaftlers sind hier in einem Bande zusammengefaßt. Inhaltlich bilden die einzelnen Arbeiten drei Gruppen: Zwei Studien untersuchen einzelne Begriffe: Die Zeitauffassung in der frühgriechischen Literatur (1–22) und die Idee des Menschen als eines „Tageswesens“ (23–39; vgl. Zur Einführung, XI–XVII); Homers Zeitsinn ist unentwickelt, er kennt nur die „konkrete Zeit“ der sich ändernden Dinge und ihre gegenseitige Beziehung. Der Mensch herrscht über die Zeit, Unbekümmertheit und Muße kennzeichnen die Lebensform, die aus dem romantischen Rückblick auf eine größere Vergangenheit lebt. Das Epos vermittelt das Bild einer Kunst, losgelöst vom Leben und aller Aktualität (7). Eine neue Epoche leitet die der Gegenwart zugewandte Lyrik

ein. Die bildsame Plastik der Seele wird von ihr erkannt. Alles Menschliche wird als vorläufig und fragmentarisch erlebt. Die Persönlichkeit wandelt sich und ist dem „Tage“ preisgegeben, der aus ihr macht, was er will (25). Wandelbarkeit besagt sowohl Anpassungsfähigkeit wie Wankelmut, Wechsel von Hochgefühl und Niederge schlagenheit.

Philosophiegeschichtlichen Fragen gehen folgende Untersuchungen nach: Parmenidesstudien, 157—197; Zenon von Elea im Kampf gegen die Idee der Vielheit, 198 bis 236; Heraklit, 237—283. Ziel dieser Studien ist nach den Worten des Vf., diese Denker zu befreien „von der verdunkelnden und entstellenden Projektion auf aristotelischer Ebene, von der Projektion auf die Ebene unsres eigenen Denkens... und von unseren Vorurteilen über das typische Denken einer Frühzeit, das durch primitive Konkretheit charakterisiert sein soll“ (XV).

Durch einige literarische Studien endlich sollen sehr wichtige Interpretationsgrundsätze herausgearbeitet werden. An einem Interpretationsbeispiel aus Caesars Gallischem Krieg werden z. B. folgende Gesichtspunkte entwickelt, die bei jeder Textinterpretation berücksichtigt werden müssen: Inhalt, d. i. der gewählte Gegenstand, seine gedankliche oder emotionale Auffassung, die Perspektive usf.; Darstellung, d. i. Anordnung, Verknüpfung, Satzbau, Wortwahl, Aufbau, Tempo usf.; Stil, d. i. „das gestaltende Prinzip der Einheit von Inhalt und Darstellung „oder“ die dritte Dimension, in der sich der Inhalt und der Ausdruck zur natürlichen Plastik des Werkes verbinden“ (XIII).

Mit vollem Recht nennt der Herausgeber diesen Band ein Geschenk an die philologische Welt. Für den altsprachlichen Unterricht dürfte er vor allem fruchtbringende Anregungen geben. Mit Rücksicht auf manche heutige philosophische Untersuchungen aus dem Bereiche der Altertumswissenschaft darf man in diesem Buche auch eine besondere Gabe für die Philosophen sehen. Ihre Spekulationen werden erst dann wissenschaftliches Gewicht gewinnen, wenn sie auf dem soliden Fundament philologischer Erkenntnisse und Forschungen aufbauen.

K. Ennen SJ

Weidauer, Klaus: Thukydides und die Hippokratischen Schriften. Der Einfluß der Medizin auf die Zielsetzung und Darstellungsweise des Geschichtswerkes. (88 S.) Heidelberg 1954, C. Winter. DM 12,—.

Das fast modisch gewordene Wort „Interpretation“ drückt die Art und Weise aus, wie heute antike Schriftsteller gelesen werden. In erster Linie soll der Blick auf die „Problematik“ gerichtet sein. Dies kann

allerdings nur dann fruchtbar werden, wenn der philosophische Interpret sich die philologischen Untersuchungen und ihre geduldigen Einzelbeobachtungen um das Wort, den Träger menschlichen Denkens und Fühlens, zunutze macht und dann zu einem Gesamtbild vorzustößen sucht. Diesen Grundsatz, den man heute wiederum mit Rücksicht auf manche Veröffentlichungen hervorheben muß, bestätigt vorliegende saubere und exakte philologische Untersuchung. Da hier auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann, seien kurz ihre Grundlinien mitgeteilt. Die Verwandtschaft zwischen Thukydides und den Hippokratischen Schriften drückt sich in gemeinsam benutzten Begriffen aus. Durch Vergleich mit den medizinischen Schriften soll die Eigenart folgender Thukydideischer Begriffe näher bestimmt werden: *prophasis* (8—20), *eidos* (21—31), *physis* (32—46). Methode und innere Struktur des Thukydideischen Werkes, die in dem Worte ausgesprochen sind, Thuk. wolle „sich Klarheit verschaffen über das, was war, und das, was sein wird“ (I 22, 4), zeugen von dem Einfluß der medizinischen Schriften. Die Stellung des Staatsmannes wie die des Arztes ist gleich: „Das Ziel des Arztes, einem Geschehen, mit dessen Wiederholbarkeit gerechnet wird, bei dessen Wiederkehr souveräner gegenüber zu stehen, vor Überraschungen durch plötzliche Wendungen gesichert zu sein, Möglichkeiten des Eingreifens bei Zeiten zu erkennen, dies alles zu erreichen, indem man in der mit Akribie gesammelten Erfahrung das Typische, vom Zufälligen gereinigt, zu sehen versucht — das wurde auch Ziel für Thukydides. Das Verlangen nach Sicherheit, nach Möglichkeit sich gegen ein mächtiges Geschehen zu wehren, ist beiden gemeinsam“ (75).

K. Ennen SJ

Kultur- und Geistesgeschichte

Snyder, Geerto: Der abenteuerliche Schutthaufen. Grabungsstollen in die Kulturgeschichte mit 34 Abbildungen auf 16 Tafeln und im Text. München 1955, F. Bruckmann. Leinen DM 15,80.

Dem Verfasser ist es gelungen, aus dem Schutthaufen einer globalen Kulturlandschaft uns Bilder von eindrucksvoller Farbigkeit zu übermitteln und sie gleichzeitig allgemein verständlich zu machen.

Durch die scharfe Beobachtung aller Kulturscherben und ihre lebendige Wiedergabe läßt er den Menschen von damals zum Menschen von heute sprechen. Bewundernswert hierbei ist die Vielfalt der Scherbensammlung, die uns durch Jahrtausende führt. —

„Menschliches, allzu Menschliches“, oder